Die Versteppung Deutschlands.

Von Architekt ALWIN SEIFERT, München.

Auf Grenzscheiden von Zeitaltern muß der seiner Verantwortung Bewußte alles überkommene geistige Rüstzeug streng darauf prüfen, ob es für die neuen Aufgaben noch tauglich ist. Was dem Wesen der Vergangenheit gut entsprach, wird in der Zukunft eher Unheil als Gutes stiften. Je mehr etwas für den Liberalismus paßte, umsoweniger kann es dem Nationalsozialismus dienen. Je richtiger eine technische Denkweise gestern war, um so wahrscheinlicher ist sie morgen falsch.

Das Gestern ift das neunzehnte Jahrhundert und was in seinem Geiste heute noch weiterlebt. Das Morgen ift das dritte Neich. Auf der Grenzscheide stehen wir selber.

Das Wesen des Gestern ist das Verdrängen innensichtiger (intuitiver) Naturerfassung durch scharfes, nüchternes, rechnendes Denken; ist gigantisch wachsende Veherrschung, aber auch Anbetung des mechanischen, materiellen Teiles des Naturganzen; ist schließlich als logisches Ergebnis dessen die Auflösung alles Ganzen und Gebundenen, die Zerspaltung von Volk, Stand, Veruf und Seele. Diese mechanistische und materialistische Weltanschauung, die ihren Ausgang nimmt aus der Zeit um 1500, dem Zeitalter der Reformation und der großen Erfindungen und Entdeckungen, hat äußerlich Großartiges ausgebaut; ihr in Zukunft gleiches Wirken zu gestatten würde nicht nur die Seele, sondern auch die äußeren Lebensgrundlagen des deutschen Volkes zerstören. Unsere völkische, politische und wirtschaftliche Lage erlaubt uns aber nicht erst dann eine neue Denkweise an die Stelle der gestrigen zu sesen, wenn offenkundiges Unheil zwingt, andere Wege zu gehen.

Wendepunkte der Weltgeschichte sind nicht einzelne Tage, sondern Jahrzehnte des Umbruchs, der ein Gebiet nach dem anderen ergreift. So haben wir schon Vorläufer und Erfahrungen und tappen nicht mehr im Dunkeln auf der Suche nach den neuen Wegen, die auch erkenntnismäßig die einzigen uns möglichen sein können: Überwindung der Zerspaltung durch neue Ganzheit, Überwindung des rechnenden Verstandes durch ein fühlendes gläubiges Herz; Erkennen des Meßbaren und Zählbaren als eines bloßen Teils des Naturganzen und Erkenntnis, daß alle Nechnung nur ein Hilfsmittel ist; Erkennen der Natur als der alleinigen gütigen alma mater und unerbitklichen Nächerin, jedes Fehlers, und Verzicht auf den selbstmörderischen Versuch sie zerstörend zu vergewaltigen.

Diesen Weg ist der Waldbau gegangen, aber noch nicht die Landwirtschaft; ihn geht die Physik (Sir James Jeans: "die Quantentheorie mundet zulest aus in Jbealismus"), noch nicht die Chemie; ihn geht der deutsche Straßenbau, aber nicht die Wasser- und die Kulturbautechnik.

Für ben unverbilbeten Vauern und ben wieder naturnah gewordenen Forstmann ist das Wasser etwas Lebendiges wie der Ackerboben, wie Luft und Sonnenlicht. Wasserbauwissenschaft und Wasserbautechnik aber begreifen an ihm nur das mit groben Mitteln Meßbare und Wägbare; für sie ist Wasser nur eine physikalische Flüssigkeit. Daß sie mit so mechanistischer Einstellung im Haushalt der Natur, aus dem das Wasser nicht wegzudenken ist, eine zeitlang Erfolg haben, dann Naubbau treiben, schließlich aber zerkörend wirken müssen, ist jedem selbstwerständlich, der von technischem zu biologischem Denken sich durchgearbeitet hat.

Behauptet man als naturnaher Laie, daß ein beschattetes Ufer weniger angegriffen wird als ein besonntes, daß ein dunkles Wasser sich anders bewegen muß als ein helles, ein warmes anders als ein kaltes, so weiß die Wissenschaft darüber nichts. Fragt man aber Leute, die die Wasserbewegung nicht in Büchern oder Laboratorien gelernt haben, sondern sie kennen aus der Überlieferung tausendjähriger Erfahrung steten Umgangs mit dem lebendigen Wasser selbst, einen alten Floßmeister etwa, so bekommt man Antwort und Bestätigung: Bei kaltem Wetter ist gut triften und flößen; alles Holz bleibt im Stromstrich. Der Flößer aber, der in den Fluß fällt, ist verloren, nicht weil das Wasser kalt ist, sondern weil er sofort auf den Grund gezogen wird. Die Strömung geht vom Ufer zum Stromstrich und dort zum Flußgrund. An heißen Tagen kann man nicht triften, weil alles Holz anlandet, und die Flöße sind stets in Gesahr aufzusahren. Wer aber ins Wasser fällt, braucht kaum schwimmen zu können; er wird ans Ufer getragen. Die Strömung geht vom Grund zur Oberfläche und zu den Ufern

Wenn ein wälblerischer Bauer es ablehnt, sich zur Bewässerung seiner Wiesen mit Wasser zu begnügen, das durch die Turbine gelaufen ist, weil es "leer" sei, und auf seinem Entnahmerecht aus dem Mühlenstau besteht, so sieht darin der Wissenschaftler von gestern nur Aberglauben. Der Biologe von morgen aber weiß, daß endlose mühevolle Versuche mit ganz neuen Methoden notwendig wären, die Schulwissenschaft das würde feststellen können, zu dem der Bauer nichts weiter braucht als sein Vorväterweistum.

Von solchen noch rein physischen Sigenschaften des Wassers — und zum Wesen des Wassers als eines Lebendigen gehören schließlich auch metaphysische — findet man in den Vüchern unserer Technik nichts. Nichts auch davon, daß die wichtigste Form des Wassers der Tau ist, der oberirdische Tau an den Blättern und Halmen, der unterirdische an den Wurzeln der Pflanzenwelt. (Der römische Techniker aber hat aus Tau die Trinkwasserversorgung von Städten gedeckt.)

Der Grundfehler aller Technik von gestern und jener, die heute noch im Geiste von gestern arbeitet, ift der, daß sie die Natur als eine zufällige Ansammlung verschiedenartigster Dinge ansieht, in der sie nach Belieben und Willkur glaubt wirtschaften zu können. Die Natur aber ift, vom kleinsten Wiesensled angefangen bis zum ganzen Weltall, überall ein geschlossener

lebender Organismus, in dem jedes einzelne kleinste Glied auf jedes andere abgestimmt ist; jede Veränderung eines Teils wirkt sich aus auf alle übrigen. Man nehme den Mond oder einen Planeten aus dem Sonnenspstem — und ichwerste Erschütterungen brechen herein über alles Leben auf unserer Erde; man senke den Grundwasserspiegel in einem Wiesental um ein Weniges mehr als nach naturnäheren als nurtechnischen Gesichtspunkten erlaubt ist — und unbehebbare fortschreitende Schäden stellen sich ein, wenn auch erft nach Jahrzehnten.

In die Natur kann man nur eingreifen mit innensichtiger Einfühlung und mit überlegenem Wissen. Wer ohne solches Rüstzeug sich versucht — und dem Wasserdauer fehlt es, solange er nur das Meßbare und Wägbare am Wesen Wasser erfaßt — der wird feststellen, daß er einen circulus vitiosus begonnen hat, daß jeder Fehler neue zeugt und daß zum Schluß entweder sein Werk oder die Natur zerkört wird; mit solchem Endergebnis verliert aber auch eine gelungene Arbeit ihren Sinn.

Nun ist es kein Geheimnis, daß ein Fluß, an dem einmal gebaut wurde, nicht mehr zur Ruhe kommt, sondern immer neue kostspielige und häßliche Folgearbeiten erfordert; und Trockenlegungen bleiben gleichfalls so gut wie nie an dem Punkte stehen, den man beabsichtigt hatte, sondern fressen unaufhaltsam selbst nach der Seite und höhe fort. Beide Erscheinungen sind ein Beweis dafür, daß die heutige wissenschaftliche Grundlage des Wasserbaus ungenügend ist.

Ift es deshalb von vornherein mahrscheinlich, daß ein beabsichtigtes Ziel nur mit übergroßem Aufwand erreicht werden kann oder gar, auf lange Sicht gesehen, ins Gegenteil umschlägt, so werden die schällichen Spätfolgen gerade jeht in zunehmender Schärfe sich zeigen, weil die übergroße Mehrzahl aller Wasserbauvorhaben ganz einseitig seit Jahrzehnten nur den einen Zweck kennt, das vom himmel gefallene Wasser so rasch als möglich außer Landes zu führen und die binnenländischen Vorräte möglichst zu verringern. Einem offenen Sinn bieten sich heute von den verschiedensten Gebieten her die Belege dafür dar, daß die naturfremde Arbeitsweise des Wasserspezialisten, dessen Blick allzusehr nur auf die vorliegende Einzelaufgabe gerichtet und durch den steten Umgang mit Reißbrett und Rechenschieder stumpf geworden ist gegen die Warnzeichen der Natur, bereits begonnen hat das Lebensgleichgewicht des mitteleuropäischen Raums zu zerstören.

Je umfassender durch Bachbegradigungen und Dammbauten Hochwasserschutz im Einzugsgebiet eines Flusses getrieden wird, um so größer sind selbstwerständlich die Hochwasserwellen, die er abführen muß, um so schneller und wuchtiger kommen sie angeschossen, und um so größer sind die Verheerungen im Unterlauf. Anscheinend eine Binsenwahrheit; sie wird aber nicht beachtet. Denn sonst könnten nicht Karten der Arbeitsvorhaben hinausgehen mit berauschenden Millionen von Arbeitsdienstagschichten an lauter Flußoberläusen, sur welche die Unterlieger eine minder berauschende Zeche werden bezahlen müssen. Und se schmaler das Bett ist, das dem Hochwasser noch gelassen wird, se kleiner also die Fläche ist, über die es sich noch ausbreiten kann, um so geringer ist der Anteil, der in den Untergrund absinkt und die Grundwasservorräte wieder auffüllt. Der düngende Schlick wird ins Meer geführt, statt

in Eichenholz ber Auenwälder sich umzuseten. Infolge der Eindämmung der Donau in Niederösterreich ist der Holzzuwachs der Wiener Auen um die Hälfte zurückgegangen, große Gebiete sind infolge Austrocknung landwirtschaftlich minderwertig geworden; aber in Jugoslavien mussen Dörfer aufgegeben werden, weil sie infolge immer schlimmerer Hochwasser nicht mehr bewohnt werden können.

Vermindert die Verschmälerung des Hochwasserbettes den Grundwasservorrat dadurch, daß sie die naturgemäße Wiederauffüllung verhindert, so
bewirkt die mit der Einengung logisch verknüpfte Tieferlegung der Sohle eine
verstärkte Anzapfung des Grundwassersees, das dis zum Ausrinnen ganzer
Landschaften geht. Das Absterben einst ergiediger Uferwälder und die Krüppelkiefern, die allein noch gedeihen, wo einst mächtige Eichen standen, sind
eines der äußeren Zeichen der beginnenden Verheerungen.

In völlig gleichem Sinne arbeiten die Kulturbauleute an der Zerftörung des Lebensgleichgewichts Mitteleuropas. Beil fie die unauflöslichen feinften Busammenhänge in ber belebten Datur nicht tennen, verftärkt jede einzelne ihrer Magnahmen die negative Wirkung der anderen. Allzu oft noch wird der Plan nur auf dem Reißbrett gemacht, und damit er in die Landschaft dann paßt, muß biefe reißbrettähnlich gemacht werden. Jede Rulturmagnahme beginnt mit dem Begichlagen des Ufergehölzes. ("Der Arbeitedienst macht Ordnung" ichreiben bann die Lageszeitungen in Schlagzeilen.) Diese einzige Magnahme aber genügt bereits, um den feineren Bafferhaushalt eines Tals ju ftoren und ben Bodenertrag um viel mehr ju ichmalern, als vorher bie Befchattung bewirkt hat. Denn mit bem Berschwinden der "Rauhigkeit" des Zalbodens entstehen neue, mit großer Regelmäßigkeit wehende Talwinde, Die bas Entsteben von Zau verhindern und die Bodenenkohlenfaure wegführen. Das Ufergehölz wirkt ausgleichend; es faugt in Zeiten des Wafferüberschuffes erhebliche Mengen durch feine Blattmaffen ab und gibt fie als Dampf in die Luft; in Zeiten ber Durre erhalt es ben Tau, von bem unfere Pflangen monatelang leben konnen (die berühmten Redwoodwalder der kalifornischen Rufte leben 300 Tage im Jahr nur von Tau und Debel!); es befestigt bie Ufer und verhindert burch seinen Schatten, daß der Bach burch Rrautwuchs verstopft wird. Die reifibrettmäßige Begradigung der Bache verstärkt noch den Talwind, verstärkt also die biologische Unausgeglichenheit mit all ihren ichabliden Wirkungen, und am Ende muß man eben feftftellen, daß felbft bei folden anscheinend so harmlosen und einfachen Aufgaben bas Waffer, wie immer, fich gang anders benimmt als Reifbrett und Rechenschieber es vorher bestimmt hatten: Mus naffen Wiefen werden trodene - das war die Absicht; bann wird ein Teil von ihnen ju Ader - bas fieht nach besonderem Erfolg aus, ift aber bereits ein Zeichen beginnender Berfteppung. Und ichlieflich vertrodnen die alten Ader, die weit seitab liegen und an die bei der Wiesenverbefferung niemand gedacht hat, und muffen mit Riefern aufgeforstet werden. Und an den Berghangen über den Talwiesen vertrodnen die Rirschbaume, die boch mit dem Bach gar nichts ju tun haben, der so viele Meter tiefer unten einst fich ichlangelte und jest in einem nadten Berinne fischlos, baumlos dahinrinnt

Erschreckend mehren sich im ganzen Reich die Feststellungen, daß große und kleine Rulturmagnahmen heute, etwa 30 Jahre nach ihrer Ausführung,

ins Gegenteil umgeschlagen sind und den landwirtschaftlichen Ertrag nicht nur der "meliorierten", sondern auch der höher gelegenen Flächen infolge Austrocknung auf die Hälfte des einstigen, als ungenügend bezeichneten vermindert haben. Mit kosspieigen, aber mechanistisch gedachten Arbeiten hat man das alte Lebensgleichgewicht zerkört, mit gleichmechanistischen und gleich kosspieigen Vorschlägen sucht man es durch Bau und Betrieb von Regenanlagen wieder herzustellen. (Ein Beispiel von vielen: Eine Wassergenossenschaft an der Elbe plant mit Hilfe von fünf Schöpfwerken 2½ Sekundenkubikmeter Wasser aus dem Strom in das einst entwässerte Land zurückzupumpen. Kostenauswand 500 000 bis 1 000 000 Reichsmark; das ist ungefähr soviel, als die ganze zu bewässernde Fläche heute wert ist.)

Einer solchen Technik, welche die Grenzen des ihr Erlaubten nicht kennt und wegen ihrer mechanistischen Einstellung auch nicht erkennen kann, bei der es immer wahrscheinlicher wird, daß das Unheil, das sie schafft, größer ist als das Gute, das sie beabsichtigt, leiht nun das dritte Neich seine gewaltigen Machtmittel des Arbeitsdienstes und der unter dem Schlagwort "Erzeugungsschlacht" zusammengefaßten Kräfte. Damit ist die riesengroße und tragische Gefahr gegeben, daß es in bester Absicht seine eigenen Grundlagen untergräbt, nur weil ihm in der Wasser- und Kulturbautechnik nicht dieselbe seiner Aufgabe und Geisteshaltung gemäße Führung zur Verfügung steht wie in der Forstwirtschaft und im Straßenbau. Zeigt sich jest schon überall im Neich Versteppung der Landschaften als Spätsolge der bisherigen Handhabung der Wasserwirtschaft, so wird diese dann, wenn in der gleichen Art wie bisher, aber in so vielsach größerem Ausmaß weitergearbeitet wird, nicht nur einen bedrohlichen, sondern einen vernichtenden Umfang annehmen. Denn dann wird die Ernährung von der eigenen Scholle unmöglich.

Diese Gefahr ift deshalb so riesengroß, weil mangels einer einheitlichen verantwortungsbewußten Führung des Wasserhaushalts des Reiches jedes Umt, jeder Bürgermeister und Kreisleiter die Austrocknung Deutschlands nach seinem Belieben vorwärts treiben kann und die Wirkung der einzelnen Maßnahmen sich dadurch unberechenbar vervielfacht. Die Gefahr wird aber noch größer um einer ganz besonderen Tatsache willen, auf die Wissenschaft und Technik noch nicht geachtet haben.

Aus vielfältigen Anzeichen auf den verschiedensten Gebieten geht unbezweifelbar hervor, daß das Klima in Mitteleuropa nach vier Jahrhunderten größerer Feuchtigkeit eben jest wieder zurückschwingt zu einem dem mittelalterlichen ähnlichen Maß größerer Trockenheit. Daß die Meteorologie nichts davon weiß, besagt nichts. Sie hat ja auch keine Zahlenbelege für die doch vorhandenen Gletscherbewegungen; diese aber gehen wider alle seit 1500 gewohnte Geschmäßigkeit seit 25 Jahren zurück auf ihre mittelalterliche Ausdehnung. Pflanzen und Kleintiere sind zudem viel empfindlichere Anzeiger für Klimazustände als irgendwelche Meßinstrumente. Die Einwanderung pontischer Pflanzen und Liere, das Absterben atlantischer beweist unwiderleglich, daß die Steppe unaufhaltsam von Osten und Südosten hereinrückt. Eine noch unmeßbare Anderung des Luftklimas bewirft aber bereits meßbare Verschiedungen im Bodenklima und damit im Wasserhaushalt des Untergrundes.

Ein solches wärmeres und trockeneres Klima war die eigentliche Grundlage von Glanz und Größe des römischen Neiches deutscher Nation. Denn es hatte reiche Wasservorräte, hatte in den tausenden von Fischteichen und Mühlweihern eine glänzende, nach natursichtiger bäuerlicher Weisheit, nicht nach intellektuellen Laboratoriumsversuchen geregelte Wasserrückaltung und konnte es sich leisten, seine Flüsse in weiten Eichenwäldern und unbesiedelten Talböden hinströmen zu lassen. Daß zum Zeitalter der Technisserung und Zerspaltung ein seuchteres Klima gehörte, ist so wenig ein Zufall, wie die Tatsache, daß das Schicksal einer neuen Blüte des geeinten Neichs das zugehörige Klima bereitstellt. Nun wird dieses für uns zur Katastrophe, wenn wir nicht besser mit unserem Wasser zu wirtschaften lernen. Die Lage ist sowieso schweriger als im Mittelalter, weil seither der Schwerpunkt landwirtschaftlicher Erzeugung sich nach dem an sich zu trockenen Osten verlagert hat.

Daß aber das Maß erst richtig voll werde, dafür sorgt eine andere allgültige Naturerscheinung: Wo einmal das Gleichgewicht gestört ist, da arbeitet alles mit die Ertreme zu verstärken; ein Land, das trocken werden will, meiden die Wolken; sie sammeln sich dort, wo es schon zu naß ist.

Diefe felbstmörderische Versteppung Deutschlands wird nun weitgebend unterstütt durch turgsichtige Magnahmen der Bauernschaften, die mit dem Begriff "Erzeugungsichlacht" gedeckt werden. Es ift ein gewaltiger Rrieg entbrannt gegen die alten Baume, gegen Bedenraine und Keldgeholie. Man glaubt, die von den Einzelbäumen und Strauchreiben eingenommene Rlache ber Erzeugung von Nuppflanzen dienstbar machen zu muffen und übersieht völlig, daß man nicht auf die Dauer 100 % von einer Rlache ernten kann. Es muffen 10 oder 15 % "Obland", wenn man es ichon fo nennen will, bleiben; benn biefe allein gemährleiften bie Stetigfeit ber 85 ober 90 % Mubertrag. Bede und Feldgehölz find in der Rulturlandichaft Erfat fur den gerodeten Wald und unerläßlich zur Erhaltung des Lebensgleichgewichts und bamit der dauernden Ertragsfähigkeit von Wiese und Acter. Gie brechen ben Wind, erhalten damit Lau und Bodenkohlenfäure, verhindern das Aushagern der Boden und find der Lebens- und Niftraum der gangen Rleintier- und Bogelwelt, die billiger und ficherer und naturgemäßer als die gange chemische Industrie das Aufkommen tierischer Schadlinge verhindert. Innerhalb ber letten 60 Jahre ist unser Bestand an insektenfressenden Singvögeln auf $^1\!/_{10}$ oder gar $^1\!/_{20}$ zusammengeschwunden. Schuld daran ist ausschließlich der Verlust an Miftraum in heden und alten Baumen. Diefe Wogel find burch chemifche Schädlingsbefämpfungsmittel nicht ju erfeten; nimmt deren Verwendung in arithmetischer Reihe zu, so vermehren fich die Schadlinge in geometrischer: bas Rennen ift fur das Ungeziefer langst entschieden. Das einzige, mas der Bauer früher für Schädlingsbekampfung ju leiften hatte, maren die paar Babeln Beu ober Getreide, Die er auf der Stelle der alten Beden jest glaubt ernten gu konnen. Dur mittels folder Feldgehölze ift im oftdeutschen Raum Bauernland zu ichaffen - nicht mit Giftgasen ber Industrie - und nur mittels neuer Ballbeden im Emsmoor ein voller Erfolg ber Rulturarbeiten zu erzielen. Wenn aber beute ein Rulturtechnifer wirklich ein paar Baume und Straucher am neuen Bachgerinne fteben läßt, fo schlägt fie nachber der Bauer meg. Der alte mochte fie wohl erhalten, wiewohl er feinen Grund mehr dafur weiß. Das Regiment auf dem hof führt aber der junge, der durch die Schulen gegangen

ifi. Rulturgeschichtlich ist solche Einstellung durchaus zu verstehen; immer erfaßte der jeweilige Zeitgeist das Land ein oder zwei Menschenalter später als die Stadt. Wenn heute in der bürgerlichen Welt die mechanistische Seelen-haltung allmählich überwunden wird, dann kommt sie in der bäuerlichen jest erst richtig in Schwung.

Für uns als Bolt aber geht es heute um Sein oder Nichtsein; wir konnen es uns nicht leiften, erft burch ficheren Schaben klug zu werden.

Wohin die Neise geht, dafür liefert Nordamerika gerade in den letten Jahren ein erschütterndes Beispiel. In der Sucht nach 100% iger Ernte hat man in den weiten Prärien des Westens, auf denen einst die Millionenherden der Bisons weideten, seden Baum, seden Strauch, sedes Büschel des wilden Büsselgerases ausgerottet, um dafür Weizen zu dauen. Heute ist das riesige Land verlassen und wird zur Wüste. 14 Millionen Hektar sind vernichtet, 50 Millionen von Vernichtung bedroht. Der einzige Weizendoden ist eine Beute des Windes geworden und zieht in Staubstürmen seit Jahren über den halben Kontinent, um im atlantischen Ozean sinnlos zu versinken. Die amerikanische Regierung will mit einem Ausgedot von 650 000 Mann Arbeitsdienst Milliarden von Bäumen neu auspflanzen, um damit das immer weiter nach Ossen sortscheitende Zurückweichen der Kulturgrenze aufzuhalten. Sie wird scheitern, weil auch diese Restungsmaßnahmen rein mechanistisch angepackt werden.

Soviel über die physischen Auswirkungen der Wasserwirtschaft von gestern. Die metaphysischen sind nicht besser.

Wenn die Wasserbautechnik unvollkommen sein soll, weil sie nur einen Teil des Wesens Wasser erfaßt hat, so müßte dies daran sich zeigen, daß ihre Werke unschön sind, nach dem unwiderleglich richtigen Saß: "Was häßlich ist, ist technisch falsch", dessen Wahrheit an jedem Werkzeug, jeder Maschine, jedem Flugzeug zu erhärten ist. Nun, an der Tatsache, daß nicht leicht ein Zweig der Technik soviel landschaftliche Schönheit Deutschlands in ihr Gegenteil verkehrt hat wie der Wasser und der Kulturdau, ift nicht zu rütteln. Es gibt wundersschöne alte Mühlgräben und Wildbachverbauungen; Zement und Dampfbagger aber haben geholsen die Häßlichkeit nackter mathematischer Dämme, wüster Steinwürse und Betonverkleidungen ins Unerträgliche zu steigern. Nun kommt noch die Bitumen-Industrie und beweist zusammen mit der Wasserbau-wissenschaft, daß Usphalt der beste Werkstoff ist zur Besestigung der Ufer von Wildsschaft, daß Uphalt der beste Werkstoff ist zur Besestigung der Ufer von Wildsschaft, daß Uphalt der beste Werkstoff ist zur Besestigung der Ufer von Wildsschaft, daß Uphalt der beste Werkstoff ist zur Besestigung der Ufer von Wildsschaft, daß Uphalt der beste Werkstoff ist zur Besestigung der Ufer von Wildsschaft, daß Uphaltrinnen sauf wird aus der Seele eines Bolkes, bessen Upenströme in Usphaltrinnen laufen?

Daran mögen die Führer der Wasserwirtschaft im dritten Reich denken, daß von ihrem Tun nicht nur das leibliche Dasein des deutschen Bolkes bestimmt wird, sondern auch Sein oder Nichtsein deutscher Seelenhaltung. Die Versteppung der deutschen Landschaften, ihre Ausräumung und Ausräuberung, der Ersaß naturgeschaffener Formen durch errechnete mathematische Gebilde, die "Maschinenlandschaft" bedeutet sa nicht nur die Zerstörung unserer landwirtschaftlichen, gärtnerischen und waldbaulichen Lebensgrundlagen, sondern auch die Vernichtung aller Schönheit Deutschlands, die Angleichung der unendlich reichen und mannigfaltigen beutschen Landschaften an die öbe

Leere russischer oder amerikanischer Steppen. Damit aber verliert die deutsche Seele ihre Heimat, verliert sie jene großartige Helferin, von der ihr in aller Not immer wieder Kräfte des Aufdaus und der Hoffnung zugewachsen sind; dann muß sie doch noch eine Beute werden eines ostischen oder westischen Materialismus. Und damit wäre die gewaltige Anstrengung des Nationalssisismus, das deutsche Volk gerade von diesen Abgründen zurückzureißen, am Ende vergeblich gewesen.

Wer so scharfe Kritik ubt, muß auch einen Weg zum Befferen zeigen können. Und ber liegt in bem Sat: "Das Naturnähere ift immer bas technisch Bollkommenere und bas auf die Dauer allein Wirtschaftliche".

Nicht der Bau riefiger Zalfperren ift ein Beilmittel fur die heutigen und bie kommenden Schaden. Diese find richtig in ben Steinwuften von Colorado und Teras; in unferem Sand find fie Fremdforper, die der gleichen mechanistischen Weltanschauung entspringen, die hier als lebensfeindlich und fürderhin unmöglich ermiesen murbe. Maturnaber find die Muhlweiher und Fischteiche, bie in gangen Treppen einft die Taler bes Sugellandes erfüllten, die weber im Bau noch im Unterhalt die Allgemeinheit auch nur einen Pfennig kosteten. Maturnaber ift es mit allen Mitteln - die immer einfach und billig find allen zeitweiligen Überschuß an Oberflächenwasser festzuhalten und im Grundmafferstrom aufzuspeichern, bamit er nicht anders als burch Wurzeln und Blätter ber Pflanzen in Bald, Ader und Biese werteschaffend wieder in den Luftraum gurudtehren tann. Naturnaber ift es - und billiger! - bie landichaftsfremde Gerade wieder zu verlaffen und fo fehr dem alten Bach und Fluglauf angenabert ju bleiben, daß taum ein Baum gefallt, daß teine Grundschwelle eingebaut werden muß. Und hangen fich im naturfernen Zun an jeden Fehler immer noch fclimmere, fo bringt im naturnahen jeder Gewinn eine gange Rette neuer Vorteile, oft ungeahnter. Verzichtet der Wafferbauer auf die Gerade, fo fann Baum und Buid bleiben, und mit ihnen die alte Landschaftsschönheit, die nichts anderes ift als der außere sichtbare Ausbruck ihrer inneren technischen und biologischen Bollfommenheit. Kallt bie Berade. fo braucht es auch teine Grundschwellen, und damit bleibt der Rifch in seinem angestammten Reich. Mancher Forellenbach brachte mehr Ertrag, als je burch seine "Regulierung" an landwirtschaftlichen Werten gewonnen werden kann. Bleiben Bufch und Baum und Wogel und Fifch, fo bleibt Lebendigkeit und Befundheit und immerwährender Ertrag. Und dann bleibt auch Deutschland ein Cand der Jugend.

Die Leute, benen heute so sehr die Erhaltung der deutschen Landschaft am Berzen liegt, kommen meist aus dem alten Wandervogel oder sonst aus der Jugendbewegung. Wenn aber einmal die ganze deutsche Jugend wieder durch die Schule von Feld, Wald und Wiese gegangen sein wird, dann wird ein Hunger nach unberührter Landschaft in Deutschland sein, den niemand heute ermessen kann. Wir sind einst die herzegowina, den niemand heute ermessen kann. Wir sind einst die herzegowina, den niemand und Finnland gewandert auf Suche nach unverstümmelter Natur. Eine naturnahe Lechnik, eine naturnahe Landwirtschaft und Forstwirtschaft haben es in der Hand, Deutschland statt zu einer Maschinenlandschaft zu einer Heimat zu machen, in der die deutsche Jugend alles sindet, was allein sie zu deutschen Menschen machen kann.

Die Berfteppung Deutschlands. Zafel 1.



Mittelbeutiche Mue.

Phot. Landesv. Cachf. Beimatichut.



Beginn von "Rulturarbeiten".

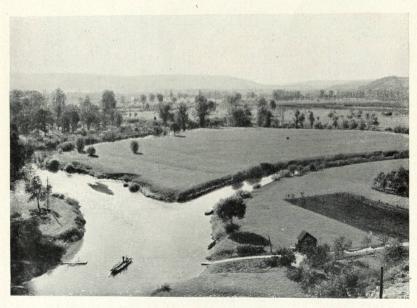
Phot. Landesv. Gadf. Beimatichut.

Die Berfteppung Deutschlands.



Deutscher Runftbach.

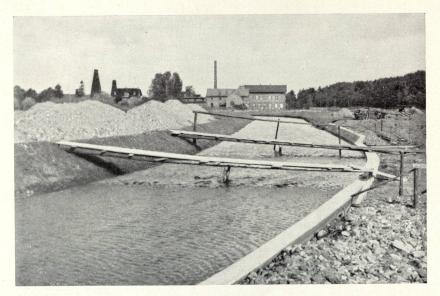
Phot. Landesv. Gadi. Beimatichut.



Maturliches Mittelbeutiches Bluftal.

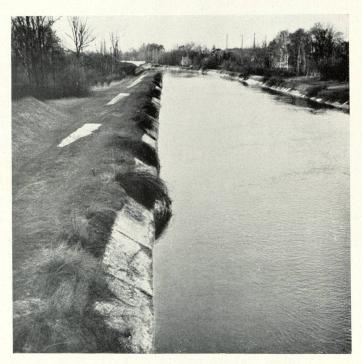
Phot. Landesv. Cachf. Beimatichut.

Die Versteppung Deutschlands. Tafel 3.



Goethes 31m im Umbau.

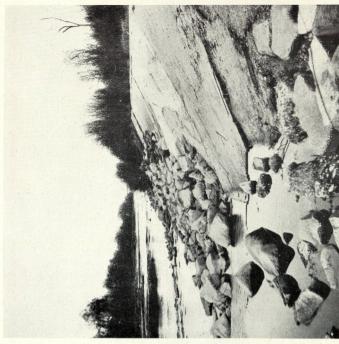
Phot. D. Rindt.



Deutscher Runftfluß.

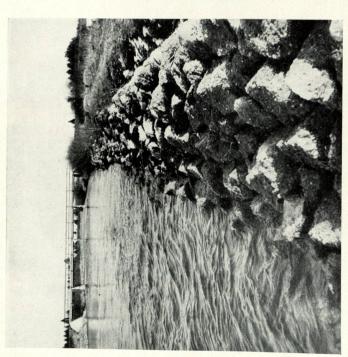
Phot. 2. Geifert.

Die Berfteppung Deutschlands. Zafel 4.



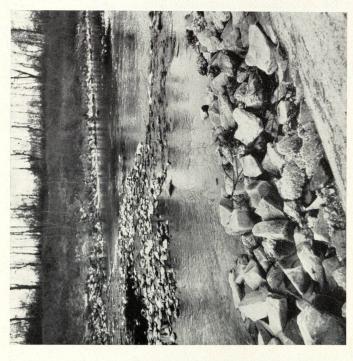
Phot. A. Seifert.

Das neue Ufer ber Bfar.



Auf der Karte heißt diese Landichaft heute noch "himmelreich". Phot. A. Geifert.

Die Berfteppung Deutschlands. Zafel 5.



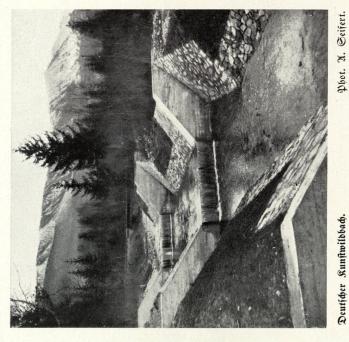
Die "korrigierte" (auf beutich: verbefferte) Bfar im Englischen Garten in Dunden.



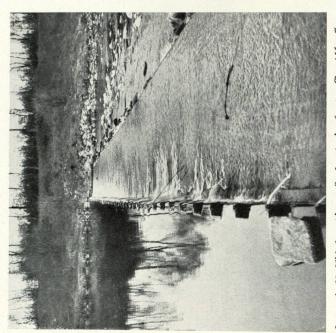
Das neue Ufer ber Amper.

Phot. A. Seifert.

Die Berfteppung Deutschlands. Zafel 6.



Deutscher Runftwildbach.



Bfar mit kunftlich begrabigtem Lauf und eingebauten Grunbichwellen. Phot. 21. Geifert.



Runftlerisch volltommene bauerliche Schleusenbauten aus Naturstein und Holz. Phot. Landesv. Sächs. heimatschus.





Urtumliche fubbeutiche Bedenlanbichaft.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Beiträge zur naturkundlichen Forschung in

Südwestdeutschland

Jahr/Year: 1936

Band/Volume: 1

Autor(en)/Author(s): Seifert Alvin

Artikel/Article: Die Versteppung Deutschland 197-204